

Adligenswil ist Gold wert

Ob. In wenigen Wochen ist Weihnachten. Ob es dieses Jahr unter dem Christbaum im Hause Burkart-Merz in Adligenswil Geschenke gibt, ist nicht bekannt. **Ursi Burkarts** Wunschliste jedenfalls ist kleiner geworden. Denn das schönste

HERAUSGEPICKT

Weihnachtsgeschenk hat die Gemeindepäsidentin von Adligenswil bereits erhalten. «Mein Mann wird sich freuen!» sagte Burkart am späten Dienstagabend an der Gemeindeversammlung. Die fulminante Zustimmung zur Eigenständigkeit Adligenswils (93,4 Prozent) sei für sie das grösste Weihnachtsgeschenk. Ursi Burkart drehte den Spiess gleich um und beschenkte auch die Adligenswilerinnen und Adligenswiler. Mit einem grossen Goldtaler und dem Slogan «Adligenswil ist Gold wert». Weil rund die Hälfte der Versammlungsteilnehmer nicht bis zum Ende ausharrte, konnten einige Adligenswiler gleich mehrere Goldtaler hamstern.

Stadtregion: Auf der neuen Nähe aufbauen

Der Traum einer grossen Fusion in der Stadtregion Luzern ist ausgeträumt. Die Gemeinden Kriens, Ebikon und Adligenswil haben sich in dieser Woche mit überaus deutlichen Mehrheiten aus dem Projekt «Starke Stadtregion» verabschiedet. Übrig bleibt einzig die fusionswillige Stadt Luzern und – mit Vorbehalten – die Gemeinde Emmen. In Emmen wird die Stimmbevölkerung erst am 11. März über die Aufnahme von Fusionsverhandlungen entscheiden, wie dies eine Volksinitiative verlangt. Gemeinderat und Einwohnerrat unterstützen die Initiative.



Christian Bertschi über das Scheitern des Projekts «Starke Stadtregion»

Warum ist das Projekt mit derart krachendem Getöse gescheitert? Gründe gibt es viele. Oftmals war von Fusionsgegnern zu hören, man wolle sich nicht von der grossen Stadt einverleiben lassen; die Anonymität würde grösser, die demokratische Mitwirkung kleiner. Eine heute startliche Gemeinde wie Kriens wäre nichts mehr weiter als ein kleines, unbedeutendes Quartier.

ANALYSE

Die Vision war eigentlich eine andere: Man wollte eine neue Stadt bilden. Aber dies wurde selbst von den Fusionsbefürwortern gut versteckt. Vielleicht, weil man genau wusste, dass der Aufbau einer neuen Stadtgemeinde ohne das tragende Fundament der heutigen Stadt Luzern gar nicht möglich ist. Bei der

und breit anerkannten Projekten aus der Stadt Luzern könnte man beliebig weiterführen. Ganz so schlecht kutschert die Stadt also nicht.

Was die Agglomerationsgemeinden allerdings der Stadt voraus haben, ist eine gewisse Bescheidenheit, die Nähe der Bevölkerung zu den Behörden, die stärkere Identifikation der Einwohner mit ihrer Gemeinde. Gerade von der Bescheidenheit könnte die Stadt von ihren Nachbarn etwas lernen. Bei der Fusion mit Littau tat sie dies teilweise schon. So wird zum Beispiel in den Aussenquartieren nur noch einmal pro Woche die Strasse gereinigt, oder die Güselabfuhr fährt weniger häufig – aber oft genug, um die Lebensqualität nicht zu mindern.

Das Projekt «Starke Stadtregion» ist – unabhängig vom Entscheid in Emmen – hochkant gescheitert. Das Volk will keine Grossstadt Luzern. Es will die überschaubaren, kleinräumigen Strukturen und die heutige demokratische Mitwirkung behalten. Es will keine Veränderungen, was die Gemeindestrukturen angeht. Diese Willensbekundung war mehr als deutlich.

Dennoch war das Projekt – oder besser: die Projektarbeit – nicht für die Katze. Die Nachbargemeinden sind sich endlich näher gekommen, haben sich grundlegend über ihre Verbindungen und über ihr Verhältnis zueinander Gedanken gemacht. Und es wurden

Projekte aufgeleistet, die auch unabhängig von einer Fusion erfolgreich sein können. Gerade in Bereichen wie der Raum- oder Verkehrsplanung setzen sich die Behörden gemeindeübergreifend an einen Tisch, so etwa beim Seetalplatz oder im Gebiet Luzern-Süd. Letzteres ist ein Projekt, bei dem es um die Ansiedlungen von Wirtschaftsbetrieben in den Gemeinden Luzern, Kriens und Horw geht, getragen vom Gemeinderat Luzern plus. Aber auch die von mehreren Finanzdirektoren von Stadtregionsgemeinden gemeinsam an die Kantonsregierung gerichtete Fingabe, dass die Gemeinden finanziell nicht noch mehr durch überwälzte Aufgaben belastet werden dürfen, ist sicherlich ein positiver Auswuchs aus der neuen Nähe der Agglomerationsgemeinden.

Auf dieser neuen Nähe gilt es auszubauen. Spätestens mit dem Projekt «Starke Stadtregion» ist wohl jedem Bewohner, insbesondere aber auch den Behörden klar geworden, dass Alleingänge längst der Vergangenheit angehören. Die Gemeinden der Stadtregion, und dazu gehören nicht nur die am Projekt beteiligten Gemeinden, sondern etwa auch Horw und Meggen, sind intensiv miteinander verflochten. Die Gemeinsamkeiten gilt es nun zu leben – partnerschaftlich, aber als eigenständige, selbstbewusste, zukunftsgerichtete Kommunen.

christian.bertschi@luzernerzeitung.ch